

Der kategorische existentielle Imperativ

TONI BRÜHLMANN

Psychotherapie mit Philosophie, insbesondere Existenzphilosophie, zu verbinden, wie es Alice seit Jahrzehnten praktiziert, finde ich faszinierend. In ihren Fortbildungsveranstaltungen lernte ich viel und wurde zu eigenen Gedanken angeregt. Meistens kann ich mich den Ansichten von Alice vorbehaltlos anschliessen. Ihrer – und meiner – kritischen Grundhaltung entsprechend will ich im Folgenden aber eine Position herausgreifen, wo wir nicht gleicher Meinung sind und – konstruktive – Auseinandersetzungen hatten. Man kann diese Differenz mit unserer Einstellung gegenüber dem „bekehrten“ Heidegger umschreiben, das heisst gegenüber seiner seinsgeschichtlichen Spätphilosophie nach der sogenannten Kehre. Alice bewahrt eine subjektphilosophische Position, während ich versuche, eine seins- oder transzendenzphilosophische Perspektive mit einzubeziehen. Ich möchte – in Heidegger's Begriffen – die ontologische Differenz im Auge behalten und nicht einer Seinsvergessenheit verfallen. Die folgenden Ausführungen wollen eine Brücke zwischen der Subjekt- und Transzendenzperspektive aufzeigen, mit Hilfe eines „kategorischen existentiellen Imperativs“.

Kategorische Imperative

Der kategorische Imperativ wurde durch die Vernunftphilosophie Kants bekannt. Kategorisch meint unbedingt, das heisst nicht durch die Empirie bedingt, sondern präempirisch, nicht relativ zu unseren Erfahrungen, sondern a priori gegeben. Kant nimmt eine transzendente Position ein und schaut, was die konstitutiven Vorbedingungen menschlichen Erkennens und Handelns sind. Beim Erkennen sind sie in Form der Kategorien unabdingbar gesetzt, im Handeln des Menschen, der seinen Begierden und Bedürfnissen unterliegt, wird das Unbedingte zu einem Imperativ. Als kategorischer ist er ein präempirisches Faktum in der menschlichen Vernunft, das heisst, will man gemäss einer vernunftkonformen Gerechtigkeit handeln, kann man nicht anders, als nur solche Verhaltensrichtlinien zu haben, die auch ein Gesetz für alle sein könnten. Der kategorische Imperativ ist eine transzendente Leerformel, die dann empirisch zu füllen ist.

Lässt sich auch in der Existenzphilosophie, welche die Grundlage der daseinsanalytischen Psychotherapie bildet, eine transzendente Position umschreiben? Gibt es auch hier für das Handeln einen kategorischen Imperativ, an dem man nicht vorbei kommt, sofern man existieren will? Wesentliche Fundamente des Menschseins sind gemäss der Existenzphilosophie einerseits das Seinkönnen, eingebettet in unsere Zeitlichkeit, und andererseits die Einzigartigkeit, verknüpft

mit der Geworfenheit in das gemeinige Leben. Nimmt man sie als Existentialien im Sinne präempirischer, bzw. apriorischer Kategorien, ergibt sich daraus der unbedingte Handlungsimperativ, in seinen Möglichkeiten zu existieren und fortlaufend seine Potenzen zu aktualisieren und zwar in einer unvertretbaren Art und Weise. Im Werden soll man sich selbst sein. In Anlehnung an Nietzsche lässt sich daraus der kategorische existentielle Imperativ wie folgt resümieren: „Werde, der *du* bist!“ (Oder wenn man will auch umgekehrt: „Sei, der *du* wirst!“). Um zu existieren, sind die Verhaltensmaximen auf das „Gesetz“ des Sich-selbst-sein-Wollens auszurichten.

Auf den ersten Blick wirkt das banal. Wie wir aber nicht nur als Psychotherapeuten wissen, ist es dies in praxi nicht. Das Sich-selbst-sein-Wollen, die existenzkonforme Selbstwahl, ist die Gegenposition zur Kierkegaard'schen Verzweigung und bedarf einer mutigen ständigen Entwicklung. Im Gegensatz zum Über-Ich, das laut zu schreien vermag, ist das existentielle Gewissen – wie uns Heidegger lehrt – schweigsam. Der existentielle Aufruf sich selbst zu werden gibt nicht vor, was konkret zu machen ist, sondern überantwortet die unvertretbare Selbstwahl. Das „richtige“ Handeln entsteht aus der Verantwortung sich selbst gegenüber. Damit rückt das Verständnis des Selbst in den Fokus. Was oder wie ist das Selbst, welches sich in seinem Handeln zu verantworten hat? Es lassen sich verschiedene Formen aufzeigen. Ich werde sie als Stufen einer Entwicklung beschreiben, die ich aufgrund des Kernelementes der Verantwortung als ethische Entwicklung oder Reifung verstehe.¹

Der eigenständige Mensch

Selbstwerdung meint zuerst einmal Individualisierung, Zunahme an Autonomie, das heisst man hat sich von einengenden Konventionen abzugrenzen. Äussere sind u.a. die heute allzu lauten gesellschaftlichen Vorgaben wie Erfolgs- und Leistungsdruck, innere die Anweisungen durch das anerzogene Über-Ich. Analytisch gesprochen geht es bei der Autonomisierung um eine Ich-Stärkung und zwar nicht nur gegenüber dem Über-Ich, sondern auch gegenüber dem Es. In Heideggers Perspektive steht die Jemeinigkeit im Zentrum, nämlich die Entwicklung vom konventionellen Man-Selbst hin zum authentischen eigentlichen Selbst. Es gilt eine eigene Stimme auszubilden (wie es gemäss dem moralischen Perfektionismus von Cavell heisst²).

Eine Selbstentfaltung, die nicht durch die Umstände bedingt, sondern auch wesensgerecht sein will, bedarf der Anleitung durch regulative Ideen, die im Sinne Kants „rein“, das heisst den Erfahrungen vorangestellt sind. Auf der Stufe der Individualisierung bezeichne ich das regulative Selbst in Abgrenzung zu den folgenden Stufen als Ich-Selbst und das regulative Telos als das gemeinige Leben. Letzteres kann man als das gelingende bzw. gelungene Leben im Sinne der aristotelischen

Eudaimonia verstehen. Es ist ein lebenslanger Prozess, in dem die *Aneignung* der Infiltrationen aus Sozietät und Natur letztlich noch wichtiger ist als die Abgrenzung davon. Was bisher als Fremdsteuerung in der eigenen Psyche funktionierte, muss in die Selbststeuerung integriert werden, das Man-Selbst ist im eigentlichen Selbst aufzuheben.

Der verbundene Mensch

Die hier vorgenommene Stufenentwicklung des ethischen Selbst ist nicht antithetisch gemeint, sondern evolutionär. Der Mensch als homo socialis steht nicht im Gegensatz zum homo individualis, der Prozess der Sozialisierung hat sein Fundament in der bereits erreichten Jemeinigkeit. Konflikte zwischen der individuellen und sozialen Perspektive sind damit natürlich nicht ausgeschlossen, aber die Reife der Mitmenschlichkeit hängt vom Grad der Authentizität ab.

Das regulative Selbst ist auf dieser Stufe das Wir-Selbst, z.B. im Sinne von Binswanger. Die dazugehörige unbedingte Verhaltensrichtlinie, die regulative Idee, kann mehr rational oder mehr emotional formuliert werden. In der rationalen Form entspricht sie dem bereits erwähnten kategorischen Imperativ Kants. Der soziale Mensch steht in der Pflicht seiner Vernunft und handelt gemäss dem ihr entspringenden Gerechtigkeitsimperativ. Neben dieser deontischen lässt sich eine Sympathie-Ethik anführen. Bei ihr basiert die Solidarität auf dem Existential der Sympathie, in Heideggers Worten: dem Mit-Sein als Befindlichkeit. Das altgriechische sym-patheia heisst Mitleiden, Mitfühlen, ein gemeinsames Affiziertsein. Das Verhalten ist hier nicht mehr deontisch, sondern sympathetisch gesteuert, die regulative Idee ist das Mitfühlen. Ein Element von ihr ist das Einfühlen, die Empathie. Das Mitfühlen als menschliche Ausstattung und ethische Vorgabe kennen wir inzwischen vor allem aus der östlichen Tradition, z.B. dem Buddhismus. Aber auch in der westlichen Philosophie hat die Herz- anstelle der Vernunftethik ihre Tradition, etwa bei Hume, Smith, Schopenhauer oder Scheler.

Der antwortende und bezeugende Mensch

Ich vermute, dass meine bisherigen Gedanken für Alice mehr oder weniger akzeptabel sind, die nun folgenden wahrscheinlich eher weniger. Ich ergänze jetzt die subjektzentrierte mit einer seins- bzw. transzendenzzentrierten Perspektive. Wenn man das Subjekt in seiner individuellen und sozialen Ausprägung als Ego bezeichnen will, geht es um den Prozess der Egotranszendierung. Das Ego bzw. Selbst ist primär nicht mehr in einer aktiv-hermeneutischen, sondern in einer passiv-rezeptiven Position. Das Transzendente oder Umgreifende ist zwar grundsätzlich unverständlich, dennoch werden wir durch es affiziert und können es indirekt erschliessen, nämlich durch unsere Antworten, durch unsere Selbstausslegung als

Existenz. Wir antworten, ohne die Frage zu kennen. Das hierfür vorausgesetzte Existential ist die Responsivität,³ die menschliche Antwortfähigkeit. Das konkrete Handeln und Erleben bekommt dadurch neben der individuellen und sozialen noch eine transzendenzbezogene Dimension. Was wir tun, reflektiert auch das Umgreifende und ist unser persönlicher Beitrag im Ganzen, wir werden dadurch – wie Heidegger sagt – zum Hirt des Seins.⁴ Gemäss Jaspers gibt es Existenz (und damit auch Freiheit) überhaupt nur durch Transzendenz („Wo ich eigentlich ich selbst bin, weiss ich, dass ich mir geschenkt bin“, nämlich durch die Transzendenz⁵).

Der kategorische existentielle Imperativ „Werde, der du bist“ erfährt damit eine fundamentale Ausweitung. Das regulative Selbst, gemäss welchem ich mich verantworten will, ist nicht mehr nur das Ich-Selbst oder Wir-Selbst, sondern es repräsentiert auch das Ganze, das Sein oder das radikal Fremde, es entspricht einem „Selbst als Anderes.“⁶ Damit kann alltägliches Verhalten und Erleben zum Transzendenz Ausdruck werden: Wenn ich z.B. Angst oder Hunger habe, drückt mein Verhalten zu diesen meinen Emotionen den Bezug zur Transzendenz aus. Die dabei angewendeten Verhaltensregulative sind responsiv und testimonial, das heisst, sie ermöglichen ein Antworten und Bezeugen: Angst und Hunger sind nicht mehr nur momentane Emotionen, sondern ich mache sie zu Antworten auf das transzendenzbezogene Seinkönnen, in das ich geworfen bin, und zum Zeugnis meiner Einbindung in die umfassende Wirklichkeit. Angst und Hunger werden zur Chiffre oder Spur der Transzendenz.⁷ Das Selbst auf dieser Stufe einer – wie ich sie nenne – *responsiv-testimonialen Ethik* übersteigt die Egozentrik und empfängt damit eine neue Freiheit. Dies trifft auch auf neurotische und narzisstische Ängste und Sorgen zu: Ist das Selbst nicht mehr auf ein Ich- und Wir-Selbst eingeschränkt, wird diesen Ängsten und Sorgen ein Stück weit der Boden entzogen.

Der verantwortende Mensch

Die ethische Selbststreuung von der individuellen zur sozialen und zur transzendenzbezogenen Stufe ist teleologisch und damit optimistisch. Sie geht vom Regulativ eines bisher nicht erreichten aber erreichbaren Selbst aus, wie es Cavell in Anlehnung an Emerson formuliert. Ist dies mehr als eine Immunisierungstechnik angesichts von Scheitern und Sterblichkeit? In der Berechtigung dieser Frage liegt – wenn man dies so sagen darf – die Essenz der Existenz, nämlich dass unser Lebenssinn nicht objektiv und beweisbar gegeben, sondern ein kategorischer Imperativ ist: Antworte auf dein geworfenes Seinkönnen und verantworte es. Die Verantwortung ist der Kern unserer Existenz. Die heute oft hervorgehobene achtsame Beobachterposition allein genügt nicht, es bedarf zudem einer Verantwortungsposition. Erst wenn die „ability to respond“ einer „responsability“ entspricht, wird man sich selbst (lat. ipse), wird man – wie Ricoeur es sagt – ein

Ipse-Selbst. Ohne Verantwortung kann man zwar seine Identität bewahren, indem man in seinem Verhalten das Gleiche (lat. idem) wiederholt, aber man ist dann erst ein beschreibbares Idem-Selbst und noch nicht ein unvertretbares Ipse-Selbst.

Das Bedingte allein genügt somit nicht, wir bedürfen des Kategorischen. Wer nicht vernünftig sein will, kann auf den kategorischen Imperativ Kants verzichten, und wer nicht existieren will, kann den kategorischen existentiellen Imperativ beiseite lassen. Beide Male aber hat man dann das Menschsein verpasst.

- 1 Ich halte mich im Folgenden an mein Buch *Begegnung mit dem Fremden. Zur Psychotherapie, Philosophie und Spiritualität menschlichen Wachstums*, Stuttgart 2011.
- 2 Vgl. z.B. in *Cities of Words*, Zürich 2010.
- 3 Vgl. hierzu Bernhard Waldenfels, *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*, Frankfurt a.M. 2006.
- 4 Vgl. Martin Heidegger, *Über den Humanismus*, Frankfurt a.M. 1981, 22.
- 5 Karl Jaspers, *Von der Wahrheit*, Zürich 1984, 110.
- 6 Vgl. Paul Ricoeur, *Das Selbst als ein Anderes*, München 1996.
- 7 Der Begriff „Chiffre“ wird von Jaspers, der Begriff „Spur“ z.B. von Levinas und Derrida verwendet.